Bemerkenswerte Veröffentlichungen, den deutschen Sprachunterricht an den Sekundärschulen betreffend.

Der fremdsprachliche Unterricht in den „High Schools" des Staates Wisconsin. Die „Wisconsin State Teachers' Association" ernannte im Laufe des verflossenen Jahres ein Komitee von neun Mitgliedern unter dem Vorsitze von Professor A. R. Hohlfeld, Staatsuniversität Wisconsin, welches sich mit der Ratsamkeit und Aus führbarkeit einer Ausdehnung des fremdsprachlichen Unterrichts an den „High Schools" des Staates beschäftigen sollte. Dieses Komitee erstattete bereits in der Jahresversammlung der Vereinigung (Weihnachten 1904) Bericht, und die in diesem gemachten Empfehlungen wurden, wie im Januarheft der P. M. berichtet, angenommen. Es liegt nunmehr der von Herrn Professor Hohlfeld verfasste Komiteebericht im Druck vor. Derselbe ist ein für die Entwickelung des Sprachunterrichts an unseren „High Schools" wichtiges Dokument und verdient die Beachtung der Lehrer fremder Sprachen nicht nur innerhalb des Staates Wisconsin, sondern auch der andern Staaten der Union.

Selbstverständlich rechnet der vorliegende Bericht ganz und gar mit den Zuständen, wie sie in den meisten „High Schools" des Staates bestehen und mit den bescheidenen Ansprüchen, die vorläufig noch die Staasuniversität an ihre eintretenden Zöglinge bezüglich deren Sprachkenntnisse stellt. Diese beschränken sich auf einen zweijährigen Kursus in einer Fremdsprache, und sehr viele der „High Schools" bieten ihren Schülern auch nicht mehr, als nötig ist, dieser Anforderung gerecht zu werden. Wenn wir diese Zustände und die frühere Gleichgültigkeit, die der Durchschnittslehrer dem fremdsprachlichen Unterricht entgegenbrachte, in Betracht ziehen, sind die vom obengenannten Komitee gefassten Beschlüsse ein ganz bedeutender Fortschritt; verlangen sie doch nichts Geringeres als eine Erweiterung des Kursus in einer fremden Sprache an unsern „High Schools" auf vier Jahre und sogar dessen Ausdehnung auf die oberen zwei Grade der Volksschule. Dass diese Beschlüsse vom Plenum der Jahresversammlung sanktioniert wurden, beweist doch, dass wir vorwärtsschreiten, wenn sie auch noch lange nicht das darstellen, was uns als Ideal im fremdsprachlichen Unterricht vorschwebt, oder was Deutschland und Frankreich in demselben leisten.

In ausführlicher Weise begründet der Bericht seine Empfehlungen; zieht aber auch in das Gebiet seiner Betrachtungen die erziehliche und kulturelle Bedeutung des fremdsprachlichen Unterrichts im allgemeinen, sowie für die Schulen unseres Landes. Er gibt weiterhin die Gründe an, warum der Unterricht in einer modernen Sprache dem in Latein vorangehen sollte und erteilt Ratschläge für die für den Unterricht auszuwerfende Zeit innerhalb des Stundenplanes.

Wir empfehlen den Bericht unseren Lesern aufs wärmste. Er kann sowohl von dem obengenannten Verfasser als auch von C. P. Cary, State Superintendent, Madison, Wis., bezogen werden.

Modern Languages in Secondary Schools. Unter dieser Überschrift enthält das Februarheft der Monatsschrift „Educational Review" einen Artikel aus der Feder von Julius Sachs, Teachers' College, Columbia Univ., der in ebenso erschöpfender als vernünftig fortschrittlicher Weise seinen Gegenstand behandelt.

Ausgehend von der Tatsache, dass der modernsprachliche Unterricht der schwächste Punkt unseres gesamten Schulwesens ist, sucht er die Gründe dafür zunächst in dem ungenügenden Lehrerpersonal, ob dieses nun aus hier geborenen oder eingewanderten Lehrern bestehe. Dieser eine Grund habe alle anderen im Gefolge: als wichtigstes Ziel gelte immer noch das sprachwissenschaftliche Studium, dem jedoch jeder Halt fehle; Grammatik und Übersetzen füllten die gesamte Unterrichtszeit aus; bei letzterem sei die möglichst grosse Masse des verarbeiteten Stoffes die wichtigste Aufgabe; der Lesestoff sei dem Verständnis der Schüler in keiner Weise angepasst. Alles dies erzeuge eine bedauernswerte Oberflächlichkeit, zugleich aber auch eine Überschätzung der getanen Arbeit.

Diese Mängel zu beseitigen und den Unterricht in den modernen Sprachen nutzbringend für das praktische Leben sowohl als die allgemeine Geistesbildung zu gestalten, stellt der Verfasser Grundsätze auf, die sich mit den fortgeschrittensten Ansichten über diesen Unterrichtszweig decken. Nur einige derselben seien hier wiedergegeben: Der Sprachunterricht muss seine Grundlage in dem gesprochenen Worte haben. Der Lehrer muss daher vor allen Dingen selbst die Sprache, welche er unterrichtet, beherrschen, eine mustergiltige Aussprache besitzen und auch wissen, wie er diese seinen Schülern übermitteln kann. Grammatik ist nicht als logisches System zu unterrichten, sondern als Hilfsmittel zur Erlernung der Sprache. Die grammatischen Regeln sind daher auf heuristischem Wege aus dem Sprachschatze des Kindes zu entwickeln. Der Lesestoff, der für den Unterricht der wichtigste Faktor ist, soll in der sorgfältigsten Weise ausgewählt werden; namentlich soll dem Schüler auch Aufschluss über Sitten, Gebräuche, Geschichte, Industrie und politisches Leben des Landes, dessen Sprache er studiert, gegeben werden. In seinem weiteren Verlaufe widerlegt der Artikel überzeugend die Einwände, welche gegen den mündlichen Gebrauch der Fremdsprache erhoben werden, und endlich beschäftigt er sich mit den Anforderungen, die an einen Lehrer gestellt werden müssen, wenn dieser im Sinne des Verfassers wirken soll.

Seine Forderungen an den guten Lehrer sind vollständig gerecht, soweit sie sich auf die Arbeit desselben beziehen. Wenn er aber glaubt, dass diese nur von einem hier geborenen „Amerikaner" getan werden kann, dann nimmt er doch einen nativistischen Standpunkt ein, der den früheren „Knownothings" alle Ehre machen würde. Mit welchem Rechte der Verfasser diese Forderung stellt, ist uns unersichtlich. Auch wir verwerfen den „maitre français" und den „English master" der alten Zeit, möchten aber auf die grosse Anzahl von Schulmännern an High Schools, Colleges und Universitäten hinweisen, die voll und ganz im Sachsschen Sinne wirken, trotzdem ihre Wiege nicht in diesem Lande gestanden hat. Viele derselben haben sich leitende Stellen in unsern Schulen erworben und haben dazu beigetragen, dieselben auf den Standpunkt zu heben, auf dem sie gegenwärtig sich befinden. Herr Sachs dankt diesen Männern schlecht für ihre Wirksamkeit.

Grossen Wert legt der Verfasser auf die pädagogische Ausbildung des Lehrers und bedauert, dass ausser dem Kursus für den fremdsprachlichen Unterricht am „Teachers' College" der Columbia-Universität an keiner anderen Anstalt Spezialkurse für Sprachlehrer eingerichtet sind. In aller Bescheidenheit möchten wir ihn auf das Lehrerseminar zu Milwaukee verweisen, welches seit nunmehr 27 Jahren seine Tätigkeit auf die Ausbildung von Lehrern des Deutschen gerichtet hat. Die deutsche Sprache ist hier die Unterrichtssprache, und die Schüler werden bis zur vollständigen Beherrschung der Sprache gebracht ,ohne dass dabei das Englische aus dem Auge verloren wird. Der allgemein-pädagogische, sowie der methodische Unterricht wird im fortschrittlichen Sinne erteilt, und die von Herrn Sachs ange-

gebenen Grundsätze sind im Lehrerseminar massgebend. Eine vorzügliche Musterschule und die öffentlichen Schulen Milwaukees geben den Zöglingen alle Gelegenheit, sich praktische Tüchtigkeit zu erwerben. Was aber am wichtigsten ist, die Anstalt ist vom Geiste deutscher Kultur beseelt, und es gibt kaum eine zweite Anstalt, in welcher Amerikanertum und Deutschtum sich in so glücklicher Weise die Hand reichen, als dies eben in Milwaukee geschieht.

Bibliographische Winke für Lehrer des Deutschen. In dem Februarhefte des „Teachers' Bulletin" der Universität von Cincinnati veröffentlicht Max Poll, Ph. D., Professor der germanischen Sprachen, eine Liste der in das Gebiet des deutschen Sprachunterrichts einschlägigen Literatur, die sowohl wegen ihrer Reichhaltigkeit als auch der beigefügten kurzen, aber treffenden Erläuterungen wegen die Beachtung unserer Leser verdient. **M. G.**

Berichte und Notizen.

I. Zur Schillerfeier.

Aus einem Aufsatz von Nicolaus Hennigsen in der "Pädagogischen Warte" „Zur Schillerfeier 1905, ernste Gedanken und unmassgebliche Ratschläge", entnehmen wir folgende beherzigenswerte Punkte:

„Von dem Erfolg aller Feierlichkeiten gilt das Goethewort: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen", und eben wegen der unerschütterlichen Psychologie dieses Ausspruchs muss die ehrliche Begeisterung, das „Himmelhoch Jauchzen" mehr Schillerfreunde werben als das naturgemäss geringe Gefühl bei den poriodischen Festen. Dass Schiller auch in der Schule durchaus tief innerliche gefeiert werden muss, wenn's was Rechtes werden soll, bedarf in dieser allgemeinen Form keiner Beweise weiter; gleich selbstverständlich ist ein geeigneter Rahmen. Die Hauptsache, deren Erledigung ihres individuellen Gepräges halber so schwierig wird, ist das Wie! Erfreulich wäre es, wenn im Laufe der Schuljahre schon unauffällig vorgearbeitet wäre, also etwa durch Auswendiglernen von Gedichten. Aber — Hand aufs Herz! Hat man sich bei ein bisschen ehrlicher Überlegung die Umstände ins Gedächtnis zurückgerufen, unter denen dieses Lernen erfolgt: den Zwang, das Drum und Dran von Strafen für schlechtes Lernen, den mannigfachen Ärger und vor allem die immer gestörte Freude an der Dichtung — so wird man sich sagen müssen, dass man nach dieser Seite hin keine hohen Erwartungen stellen darf. Andere Quellen aber wüsste ich nicht; bleibt also nichts übrig, als die Feier so vollständig und schön zu gestalten, dass sie, ohne auf Mitarbeit von Erinnerungen zu rechnen, durch sich selbst wirken kann."

„Und sie kann es, wenn zwei Dinge berücksichtigt werden, die in folgenden Sätzen ausgesprochen sein mögen:

Erstens: Was du tust, das tue ganz! Also: Ernstes Wollen!

Zweitens: Gut Ding will Weile haben! Also: Gründliche Vorbereitung!

Weiterhin stellt der Verfasser folgende Vorschläge einer sachlichen Prüfung anheim:

1. Die Ansprache, durchaus in Schillerschem Geiste, sei kurz, klar und anschaulich!
2. Nicht Schillers Leben, Schillers Streben gilt es darzutun!